

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Es ist ein Segen, aber keineswegs selbstverständlich, dass wir uns heute, 500 Jahre nach der Reformation so ansprechen können: Schwestern und Brüder, Geschwister – und das Entscheidende: in Christus. Heute Morgen möchte ich drei Gedanken zum eben gehörten Evangelium mit Ihnen teilen – einem nicht eben leichten Text aus den Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium, also sozusagen aus dem Testament Jesu. Meine Gedanken sind überschrieben: Was wir *sind* – Erbgemeinschaft in Christus; Wie geht das, *in Christus sein*? – der Hl. Geist; Was der Hl. Geist heute von uns fordert – der Dienst an der Einheit

1. Was wir sind: Erbgemeinschaft in Christus

Liebe Schwestern und Brüder, schauen Sie sich ruhig einmal um: Wie viele vertraute oder wenigstens bekannte Gesichter sehen Sie? Die wenigsten von uns werden mehr als sagen wir 20 oder 30 Bekannte ausmachen können. Und doch sagt uns das Evangelium: Ihr alle hier seid Geschwister. Und achten Sie auf die Unterschiede zwischen uns: Nicht nur in Alter, Herkunft oder Kleidungsstil sind wir höchst unterschiedlich. Auch in der Art und Weise, Gottesdienst zu feiern, in der Art zu singen, in unseren Gesten unterscheiden wir uns – was teilweise auch durch unsere verschiedenen Konfessionen bedingt ist: Die Katholiken z.B. haben am Anfang des Gottesdienstes ein Kreuzzeichen gemacht und werden es nachher beim Segen wieder tun. Die Evangelischen haben vielleicht das ihnen wohlvertraute Eingangslied ein bisschen kräftiger mitgesungen, die Freikirchlichen vielleicht ein bisschen lauter und emphatischer „Amen“ oder „Halleluja“ gesagt. Der eine ist zu Beginn aufgestanden, die andere ist sitzen geblieben. Wie fremd, womöglich seltsam mag uns da manches im Verhalten der anderen erscheinen. Und dennoch sagt uns das Evangelium: Unter all diesen Unterschieden– die es sicher auch bei unseren theologischen Überzeugungen

geben mag –; unter all diesen Unterschieden liegt etwas viel Fundamentaleres, viel Wichtigeres, das wir alle gemeinsam haben. Wir sind Geschwister, d. h. wir haben einen gemeinsamen Vater und wir haben ein gemeinsames Erbe, wir sind eine Erbgemeinschaft. Nun bringen Erbgemeinschaften normalerweise zwei Nachteile mit sich: Erstens setzt das Erben voraus, dass die beerbte Person nicht mehr ist, dass man sie verloren hat (und wenn es mit rechten Dingen zugeht, haben die Erben diese Person gerne gehabt und vermissen sie); und zweitens geht es beim gemeinsamen Erben um die Aufteilung und *Ver*-teilung einer endlichen Menge von Gütern und Geld – und beim Geld hören bekanntlich schnell Freundschaft und Harmonie auf, selbst unter Geschwistern. Beide Probleme haben wir als Erbgemeinschaft in Christus nicht: Das Erbe ist unerschöpflich (es ist das größtdenkbare Erbe überhaupt), und ein jeder bekommt exakt denselben Anteil, denn was vererbt wird ist sozusagen der Beerbte selbst, den wir eben nicht verloren haben, sondern neu gewinnen: Jesus Christus! Und durch ihn und in ihm die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater, das ewige Leben.

Das ist das ewige Leben: dich den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.

Das ewige Leben – das johanneische Wort für das Heil schlechthin – das ewige Leben teilen wir. Und zwar schon jetzt – auch dieser Gedanke ist gut johanneisch –: Wir haben jetzt schon das ewige Leben in unserer Gemeinschaft mit Christus und untereinander. Und alle Unterschiede – ob nun hinsichtlich Alter, Herkunft, sozialem Status, Werdegang oder eben auch Konfession – all diese Unterschiede bewegen sich bloß auf der Ebene des Vorletzten. Hinsichtlich des Letzten, dessen, was wirklich zählt im Leben, sind wir eins, geeint, und zwar nicht durch eigene Kraft, sondern durch den Herrn selbst:

Vater, Du hast Deinem Sohn die Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt.

Und: *Du hast die Meinen ebenso geliebt wie mich.*

Wir sind *die Seinen*, wir sind *Christi* – eine größere Auszeichnung, ein größeres Glück lässt sich nicht denken –, wir gehören Christus. Und so sind wir Erlöste – als Erbegemeinschaft, als geschwisterliches, gleichberechtigtes Volk Gottes des Vaters und als der kirchliche Leib Christi, seines Sohnes. Schauen Sie Ihre Nachbarn ruhig noch einmal an: Sie gehören Christus, sie sind in Christus und Christus ist ihnen – und dies gilt auch für eine jede und einen jeden von Ihnen selbst.

2. Wie geht das, in Christus sein? – der Hl. Geist

Mancher von Ihnen mag sich gefragt haben, warum ich für den heutigen *Pfingstmontag* ein Evangelium ausgesucht habe, in dem der Hl. Geist nicht einmal Erwähnung findet. Es hätte doch gerade in den johanneischen Abschiedsreden weit bessere Passagen gegeben, wo von dem anderen Beistand, den der Vater senden wird, die Rede ist (vgl. Joh 14,16.26; 15,26; 16,7-14.). Warum ein Evangelium, wo ausschließlich vom Vater und vom Sohn und dann von uns als den zum Sohn Gehörigen die Rede ist? Ist die Kirche, sind wir als Christenheit denn nicht auch Tempel des Hl. Geistes (vgl. 1 Kor 3,16f.), genauso wie wir Volk Gottes des Vaters und Leib Christi des Sohnes sind?

Was aber ist das überhaupt, Hl. Geist? Diese Frage hat schon die Kreativität der biblischen Schriftsteller herausgefordert. Ikonographisch wie liturgisch haben sich dann eine Reihe biblischer Bilder für den Hl. Geist durchgesetzt: So zunächst das Bild der Taube aus der Taufszene Jesu (Mk 1,10 *Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, daß der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam.*), die Taube sozusagen als himmlischer Bote, als Überbrückung der Distanz zwischen himmlischem Vater und irdischem Sohn bzw. auch uns Irdischen. Ein anderes Bild: Der Atem Gottes („Odem Gottes, Heiliger Geist“), den dieser dem geliebten Geschöpf sozusagen als Lebensatem einbläst. Diese Identifizierung des Hl. Geistes mit einer belebenden Kraft findet sich auch in weiteren Bildern wie dem Quell oder dem Wasserstrom oder auch

dem Finger Gottes (Denken Sie an Michelangelos Erschaffung des Adam). Alles Bilder für den Hl. Geist. Schließlich, abgelesen wohl an der Pfingstszene der Apostelgeschichte, das Feuer bzw. die Feuerzungen – bildlicher Ausdruck der Dynamik, der verändernden Kraft, aber auch hoher Emotionalität, der heißen Liebe bzw. Liebesglut, des innerlichen Entbranntseins.

Keines dieser plastischen Bilder für den Hl. Geist findet in unserem Evangelium Verwendung. Und doch, ich glaube, dass dieser Text sehr wohl vom Hl. Geist spricht und zwar auf theologisch hoch präzise Weise – vielleicht viel präziser und treffsicherer als die genannten Bilder: Unser Text spricht vom Hl. Geist mit einem Zahlwort bzw. dem zugehörigen Nomen, nämlich „eins“ bzw. „Einheit“ und mit einer Präposition, nämlich „in“:

„Alle sollen eins sein. Wie du, Vater in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein“ – „denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir“

Sie merken, nach meiner Lesart ist der Text voll vom Hl. Geist. Aber was soll das, der Hl. Geist als Zahlwort oder Präposition?

Die abendländische Theologie hat den Hl. Geist immer stark als das Vater und Sohn Gemeinsame betrachtet: Der Hl. Geist ist das, was Vater und Sohn gemeinsam hervorbringen, er ist das, was – im positivsten Wortsinne – zwischen ihnen steht: Der Hl. Geist ist der Bindestrich, das verbindende Glied, der Kitt zwischen Vater und Sohn. Oder, mit einem anderen Bild, er ist der Resonanzraum ihrer Liebe, in dem diese sich entfalten und widerhallen kann; er ist der Spiegel, in dem Vater und Sohn Ihre Gemeinschaft erkennen. Er ist die Liebe zwischen Vater und Sohn, er ist das Prinzip ihrer Einheit und ihres Ineinanderseins; er ermöglicht es dem Vater, im Sohn zu sein und dabei doch er selbst zu bleiben. Und ebenso dem Sohn, als er selbst im Vater zu sein.

Der Hl. Geist ist das Prinzip der Liebeseinheit und des Ineinander-Seins bei Wahrung der eigenen Identität. Und er ist dies dann auch uns gegenüber: Der Hl. Geist nimmt uns in die Liebesgemeinschaft von Vater und Sohn auf; er sorgt

dafür, dass Christus in uns und wir in ihm sein können. Wie das Evangelium sagt: Der Vater ist in Christus und Christus in uns bzw. dann auch umgekehrt: Wir sind in Christus und dieser wiederum im Vater. All das bewirkt der Hl. Geist, der gar nichts anderes ist oder sein möchte, als eben jenes Prinzip der Einheit und des Ineinanderseins, als jene Liebesgemeinschaft zwischen Vater und Sohn und uns. Der Hl. Geist ist es, der uns die Gewissheit verleiht, mit Gott Vater und Sohn verbunden zu sein. Er ist es, der uns jetzt gerade hier unsere Einheit mit Gott und untereinander erfahren lässt. Damit sind wir bei meinem letzten Punkt:

3. Was der Hl. Geist von *uns* fordert: der Dienst an der Einheit

Die Einheit, die der Hl. Geist unter uns bewirkt, ist Gabe und Aufgabe zugleich. Hören wir noch einmal den Johannesvangelisten:

Alle sollen eins sein (ut omnes unum sint/ἵνα πάντες ἐν ὧσιν): Wie du, Vater in mir bist und ich in Dir bin, *sollen* auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und: sie *sollen* eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.

So sehr die Einheit der Christenheit wie das Heil selbst Wirkung des Hl. Geistes ist, so sehr ist sie doch auch Aufgabe, zentraler Inhalt der Sendung der Jünger:

Wie Du mich gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt.

Unser gemeinsamer Auftrag als Christinnen und Christen, unsere *Sendung* besteht darin, der Welt das Evangelium zu verkündigen. Und das heißt, jene Einheit, die Gott durch Christus und den Hl. Geist mit uns und unter uns wirkt, zu bezeugen; sie zu leben – auf dass die Welt glaube und in diese Einheit eintrete! Unser christliches Zeugnis darf daher nicht nur in Worten bestehen, sondern muss auch in konkrete Taten einmünden, die der Einheit der erlösten Menschheit mit Gott und untereinander entsprechen; ja mehr noch, in Taten, die zu dieser Einheit beitragen.

Gott will, dass alle Menschen erlöst werden (vgl. 1 Tim 2,4) und in die Liebeseinheit mit ihm und untereinander eintreten. Und die Aufgabe der

Christenheit ist es, dies durch ihre Liebeseinheit und durch ihren Liebesdienst zu bezeugen.

Und damit sind wir schließlich auch beim Reformationsjubiläum angelangt: Wir können heute gemeinsam bekennen, dass wir alle – Lutheraner wie Reformierte, Methodisten wie Anglikaner, täuferische wie erweckliche oder freie Gemeinschaften, Altorientalen wie Orthodoxe und Katholiken – dass wir alle durch die Reformation des 16. Jh. bereichert wurden; dass sie uns allen wichtige Impulse für unser Christsein und unsere gemeinsame Sendung geschenkt hat. Daher haben wir heute auch allen Grund zum Dank und zum Lobpreis. Und doch müssen wir zugleich reumütig bekennen, dass wir uns im Rahmen und Gefolge derselben Reformation mehr und mehr zerstritten haben; dass wir unsere Sendung verfehlt haben, die Einheit Gottes und der erlösten Menschheit zu bezeugen, auf dass die Welt glaube. Wie oft sind wir zum Hindernis der Einheit geworden anstatt ihr Werkzeug zu sein? Wie oft stehen wir ihr auch heute noch im Weg? Beides, dankender Lobpreis wie reumütige Vergebungsbitte gehört in diesem Jahr zusammen, so wie wir auch beides am Beginn dieses Gottesdienstes begangen haben. Und gleich wollen wir uns aufs Neue dazu verpflichten, den Weg zu immer größerer Einheit und damit zu einem immer besseren Zeugnis fortzusetzen – auf dass die Welt glaube. Natürlich können wir, die wir hier versammelt sind, nur einen kleinen Beitrag auf diesem Weg leisten. Aber Sie alle haben durch ihr Kommen heute Morgen bereits ein deutliches Zeichen der Einheit gesetzt – dafür danke ich Ihnen recht herzlich!

Ich fasse zusammen: 1. Wir alle sind Geschwister, weil wir das wichtigste Erbe teilen, das überhaupt vorstellbar ist: die ewige Gemeinschaft mit Gott und miteinander in Christus Jesus. 2. Diese Einheit wirkt der Hl. Geist, die personifizierte Liebe, das Prinzip der Liebesgemeinschaft zwischen Vater und Sohn – und uns. 3. Die *Geistesgabe* der Einheit ist zugleich unsere gemeinsame Aufgabe und Sendung, auf dass die Welt glaube.